

INTERVIEW

Das Gespräch führte Wolf-Eberhard von Lewinski

Dieser Tage erschienen Johann Sebastian Bachs Solo-Partiten und -Suiten für die Geige mit Thomas Zehetmair komplett auf dem Markt. Wenn man mit 21 Jahren diese anspruchsvollen Werke eigenprofiliert spielen kann – und das auch auf der schwarzen Scheibe anbietet –, ist Außergewöhnliches signalisiert. Thomas Zehetmair hat sich im allgemeinen Konzertleben bereits einen klangvollen Namen gemacht. Von einer sehr namhaften Konzertdirektion betreut, tritt er in den Zentren des Musiklebens auf und wird – sei es mit Orchester, sei es für ein Recital – fast stets reengagiert. Auf die weitere Entwicklung des jungen Geigers ist man eben gespannt. Mit gutem Grund.

Im November 1961 wurde Zehetmair in Salzburg als Sohn geigender Eltern geboren. Der Vater ist ein angesehener Pädagoge in Salzburg, bei dem Thomas auch seinen entscheidenden Unterricht erhielt. Schon das ist ganz gegen die Regel. Doch der – normale – Versuch, bei einem anderen guten Lehrer zu studieren, bei Bruno Steinschaden, zündete

nicht. Erst mit dreizehn Jahren ging Thomas geigerisch der Knopf auf. Dank des Dr. Helmut Zehetmair. Und ein verlorener Wettbewerb war es, der den dreizehnjährigen Thomas anstachelte – bei „Jugend musiziert“ hatte er gerade eine „lobende Anerkennung“ gefunden, mehr nicht. Zwei Jahre später holte er sich den 1. Preis des „Concertino

Praga“-Wettbewerbs, in zwei weiteren Jahren den 1. Preis beim Mozart-Wettbewerb zu Salzburg. Zum Solodebüt des Siebzehnjährigen schrieb die Wiener „Presse“: „Er hat das Wichtigste bereits jetzt: Persönlichkeit“. Und das wohl auch deshalb, weil er nicht ein Nur-Musikant ist. Ihn interessiert das Komponieren ebenso wie das Skifahren. Er komponierte bereits eine Kinderoper, Virtuosos für das Klavier und schreibt sich die Kadenzen zu den Mozart-Konzerten selbst, die ebenfalls auf der Schallplatte zum Teil schon vorliegen.

Thomas Zehetmair ist weder ein Wunderkind noch ein Musterknabe, er ist ein stiller, bescheidener, dennoch selbstbewußter Musiker mit Verstand und Temperament zugleich. Er spielt das Virtuose mit einer erstaunlichen Selbstverständlichkeit und Mozart mit einem fesselnden inneren Darstellungsdrang, mit einer geprägten Intensität. Es geht unverkrampt markant bei ihm zu, mit einem schönen, doch eher kernigen als zuckrigen Ton. Ein Geiger mit Wissen und

Verantwortung.

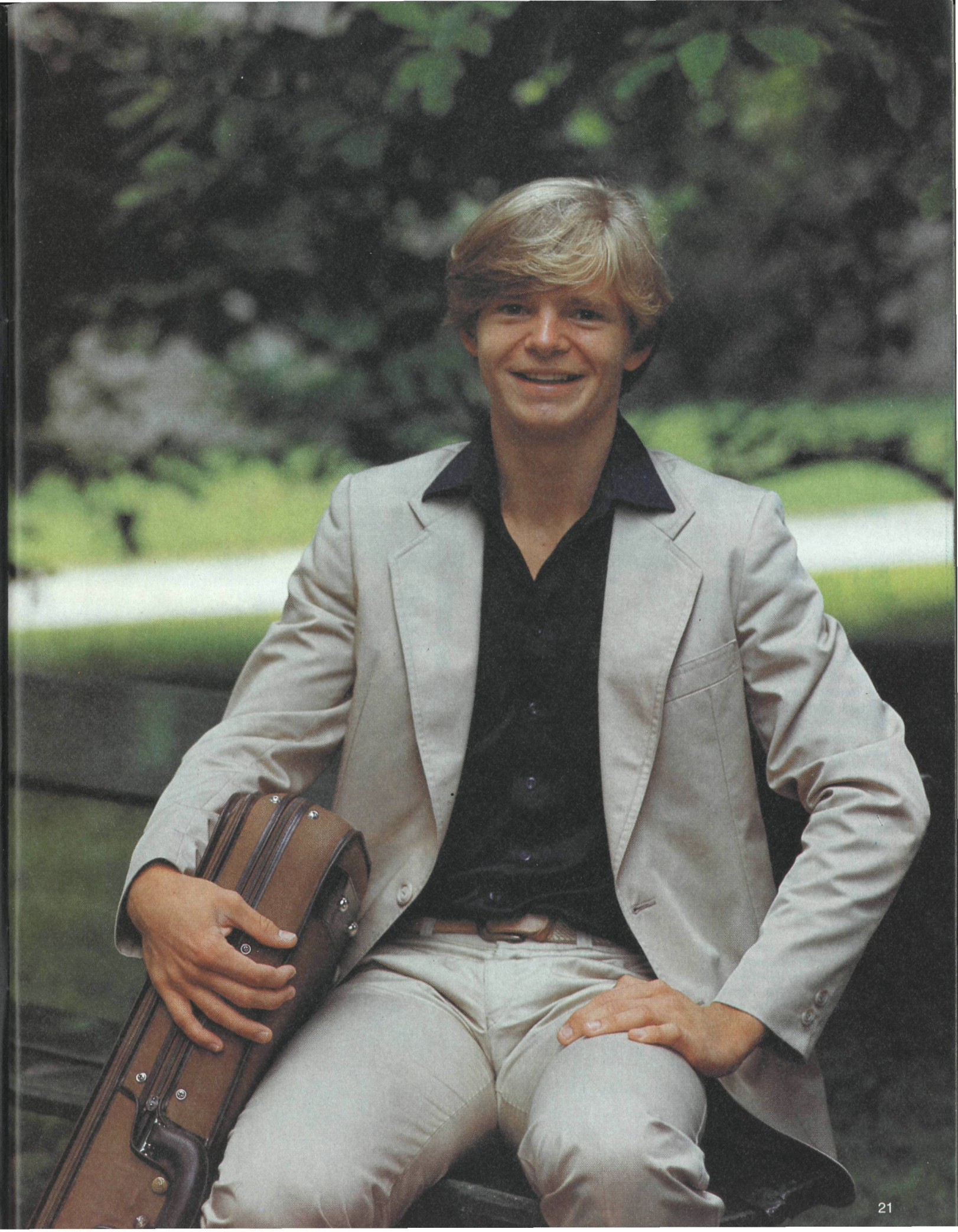
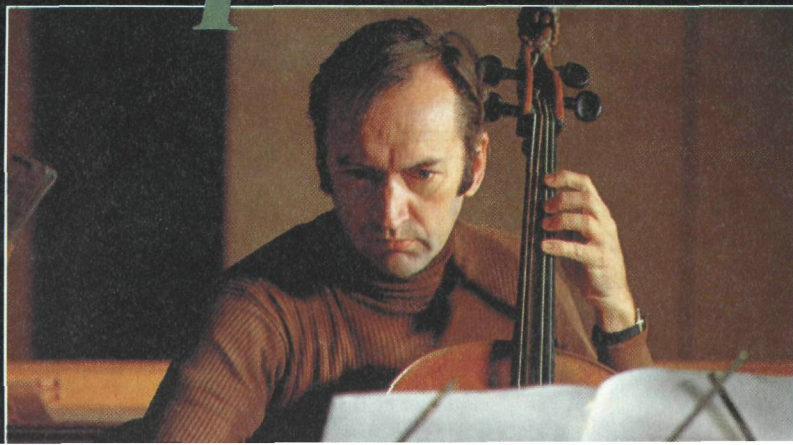
Sensationell war sein Einsprünge-Debüt bei den Ansbacher Bachwochen 1981 – eine perfekte Überraschung, auch deshalb, weil es auf Anhieb zu einer neuen schöpferischen Auseinandersetzung mit Bach gekommen war, als Folge der Studien, die Zehetmair auf eine keineswegs imitatorische, sondern weiterverarbeitende Art bei Nikolaus Harnoncourt unternommen hatte. Zehetmair zeigt bei Bach, daß dessen Musik viel lebendiger, differenzierter und aufregender sein kann als es die einseitig motorische, teils nur abspulende, teils glattschrubbende Methode der üblichen Art bietet.

Aus der motivischen Detailformulierung heraus entwickelt Zehetmair die Dynamik, die das kompositorische Geschehen verdeutlicht, nichts dem Rhythmus-Rausch überläßt. Ein ausdrucksstarkes, emotionelles Spiel kommt hinzu, packt unmittelbar, in langsamen Teilen mit tiefschürfender Versenkung in das Expressive. So leise in die Musik hineinhörend erlebt man Bach-

Thomas Zehetmair:

Virtuoser Geiger mit Kopf

Dem Dirigenten und Instrumentalisten Nikolaus Harnoncourt verdankt Thomas Zehetmair entscheidende Anregungen für sein eigenes interpretatorisches Tun



INTERVIEW

Spiel selten. Überall wird dem musikalischen Sinn nachgespürt, wenn auch nicht so fanatisch bohrend wie etwa bei Gidon Kremer, einem Zehetmair-Vorbild.

Inzwischen hat er Konzerte in der Berliner Philharmonie, bei den Salzburger und den Luzerner Festspielen, in Wien und in München (unter Sawallisch) oder Frankfurt sowie in vielen wichtigen Musikstädten gegeben. Das Repertoire umspannt alle großen Violinkonzerte, die Sonaten, die Solowerke und zahlreiche Beispiele aus dem virtuoseren Bereich. Mit Hilfe von Mäzenen (Oscar und Vera Ritter-Stiftung, Stadt und Land Salzburg, Stiftung Mozarteum) konnte es zum Ankauf einer Guadagnini-Geige von 1751 kommen.

FonoForum: Wann fiel eigentlich die Entscheidung für die Geige – oder gab es keine Wahl?

ZEHETMAIR: Die Entscheidung fiel, als ich dreizehn Jahre alt war. Ich wollte eigentlich mit der Geige aufhören und Violoncello lernen. Ich hatte bereits eine Stunde auf diesem Instrument. Aber meine Eltern nahmen mich zu einem Kammermusikfest in der Umgebung mit, ließen und hießen mich mitspielen – selbstverständlich mit der Geige. Plötzlich machte es mir soviel Spaß, daß ich doch bei der Geige blieb. Ich begann, eigentlich erstmals, richtig zu üben. Mein Vater unterstützte mich wesentlich.

FonoForum: Ihr Vater blieb Ihr Geigenlehrer – kam es zum Abschluß? Und wie ging es weiter?

ZEHETMAIR: 1980 habe ich am Mozarteum meine Reifeprüfung gemacht und bin dann zu Harnoncourt gegangen. Ihm danke ich einen enormen Aufschwung. Ich habe interpretatorisch bei ihm Wesentliches gelernt – besonders hinsichtlich der Phrasierung bei Bach beispielsweise. Das hat mich sehr angeregt. Ich habe die Bach-Solo-Werke und auch die Mozart-Konzerte mit ihm studiert.

FonoForum: Was speziell haben Sie bei Harnoncourt gelernt?

ZEHETMAIR: Es geht bei ihm sehr lebendig zu. Aus jeder

noch so kleinen Phrase macht er etwas. Eine Tonleiter darf nicht so gerade dahingehen, es muß eine Bewegung in ihr sein. Ein Crescendo oder ein Decrescendo. Hinzukommt die Rubato-Technik – also ein Verändern im Rhythmischen, ohne das Tempo zu verlassen. Er zitiert dazu Mozart, der gesagt hat, die rechte Hand habe eine Freiheit, von der die linke nichts weiß. Hinzukommt eine sehr bewußt geformte Dynamik. Ich habe bei Harnoncourt gelernt, richtig leise zu spielen, ganz zurückzugehen, sehr stark zu differenzieren. Ich denke an das Finale des A-Dur-Violinkonzertes von Mozart, an den Effekt zwischen Solo und Tutti. Er wollte – ich spielte das Konzert auch mit ihm in Würzburg – den Anfang vom Solo ganz leise haben, während die Wiederholung im Orchester dann richtig forte zu kommen hatte.

FonoForum: Wenn Sie nun mit anderen Dirigenten arbeiten, ist es dann sehr schwer, diese zu überzeugen, entsprechend zu handeln?

ZEHETMAIR: Die meisten Dirigenten sind sehr tolerant. Sie machen schon mit, was der Solist will. Schwierig ist es nur, wenn man wenig Proben hat, nur die Generalprobe beispielsweise, bei der man sich um die Tuttistellen eben nicht viel kümmern kann. Da mische ich mich auch nicht ein, obwohl es eigentlich immer zu einer einheitlichen Interpretation kommen sollte. Es ist leider sehr schwer, das zu erreichen. Auch wenn ich schon sage, wie ich es mir vorstelle. Es ist selten, daß ein Dirigent nicht mitgeht.

FonoForum: Sind Ihre Schallplatten entsprechend von Harnoncourt mitgeprägt?

ZEHETMAIR: Die ersten

Aufnahmen nicht. Das Mozart-Konzert KV 207 habe ich vor vier bis fünf Jahren aufgenommen, als ich noch nicht bei Harnoncourt war. Jetzt würde ich es ganz anders spielen. Aber bei den Solo-Sonaten von Bach, die ich für Telefunken aufnahm, habe ich diesen neuen Weg eindeutig demonstrieren können. Möglich, daß ich vorher nicht völlig anders spielte, doch ist alles durch Harnoncourt viel spezialisierter geworden. Ich möchte aber betonen, daß es besonders wichtig ist, nun nicht Harnoncourt zu imitieren, sondern seine Anregungen auf eine eigene Art zu bringen. Ich habe unbedingt das Gefühl, daß alles das, was ich in diesen Solo-Sonaten von Bach spielte, ganz aus mir selbst hervorging, daß ich also die Anregungen verarbeitete zu etwas von mir Eigenem. Auch wenn die Ideen von Har-

noncourt stammen mochten.

FonoForum: Werden Sie von diesen Gedanken her Ihr Repertoire überarbeiten und noch mehr ausweiten?

ZEHETMAIR: Auf jeden Fall. Deshalb werde ich auch die Zahl der Konzerte pro Jahr wieder etwas zurückschrauben, weil mir sechzig und mehr Konzerte zuviel erscheinen, fünfzig genügen würden. Es gibt noch neue Werke, die ich studieren möchte. Ich habe das Berg-Konzert ebensowenig gespielt wie Prokofieff. Cesar Bresgen hat mir ein neues Konzert geschrieben, das ich herausbringen will. Auch Milko Kelemen komponierte ein Violinkonzert, dessen Uraufführung ich spielen soll.

FonoForum: Spielen Sie lieber Konzerte mit Orchester oder Recital?

ZEHETMAIR: Halb und halb.

Discographische Hinweise: Thomas Zehetmair

Mozart, Violinkonzert Nr. 1 B-Dur, KV 207, Serenade Nr. 3 D-Dur, KV 185; Mozarteum Orchester, Leopold Hager; Telefunken 6.42537 AW (1 S 30)

Virtuose Kammermusik, Werke von Ravel, Ysaye, Biber, Paganini und Schubert; mit David Levine (Klavier); Telefunken 6.42619 AP (1 S 30)

Bach, Partiten und Sonaten für Violine solo, BWV 1001–1006; Telefunken 6.35621 EX (2 S 30) Digital/Neuerscheinung

„Beim Studieren denkt man, im Konzert entscheidet das Emotionelle“

Bei den Konzerten will man von mir immer nur Mozart haben – ich versuche aber, andere Konzerte durchzusetzen. Es macht keinen Spaß, nur einseitig auf Mozart festgelegt zu sein. Also spiele ich oft auch Beethoven, Brahms oder Bartók. Kammermusik mache ich sehr gern, mehr als früher. Im Sommer 1982 war ich in Marlboro beim Kammermusikfest und habe sieben Wochen nichts als Kammermusik gespielt. Und ich erkannte: wie dumm es ist, wenn man sich das entgehen läßt. Wie herrlich sind die Werke, die es für Trio oder Quartett gibt.

FonoForum: Ist das Interpretations-Niveau dort höher als bei mitteleuropäischen jungen Musikern?

ZEHETMAIR: Es kommen die besten Studenten aus den ersten Musikschulen Amerikas nach Marlboro, stellen sich in Vorspielen und zeigen, daß es dort einfach Voraussetzung ist, ganz sauber und technisch perfekt zu spielen. Interpretatorisch hat man andere Vorstellungen als bei uns. Man lehrt einen breiten Ton und einen dicken Klang, legt auf die große Linie wert. Als ich mit meiner von Harnoncourt her geprägten Sicht ankam, gab es Diskussionen. Ich finde nicht, daß man eine Linie um jeden Preis durchziehen sollte. Ich finde, man müßte versuchen, eine Linie zu formen, ohne auf die kleinen Einschnitte zu verzichten, mit denen jene Linie eigentlich noch weiter und spannender geraten kann. Jedenfalls wird die große Linie erhalten bleiben – die Differenzierungen verursachen nicht, daß die Musik zusammenhanglos wird. Und das gilt gerade für die Kammermusik.

FonoForum: Arbeiten Sie regelmäßig pro Tag, üben Sie konsequent?

ZEHETMAIR: Geschafft habe ich es noch nicht, aber vorgenommen schon, jeden Tag wenigstens vier Stunden zu üben. Früher, vor dem Mozart-Wettbewerb beispielsweise, habe ich auch bis zu sieben Stunden am Tag geübt. Aber wenn ich heute von einer Tournee zurückkomme, brauche ich

drei Tage Ruhe, dann geht es erst wieder los. Ich habe mir aber eine Form zu üben gewählt, bei der ich in wenig Zeit viel erreiche. Das kostet natürlich viel Konzentration. Ich fange immer langsam zu spielen an, also in langsamen Tempi, steigere dann erst zum Originaltempo hin.

FonoForum: Macht es denn Spaß, für Konzerte umherzureisen?

ZEHETMAIR: Das weniger. Gerade in Marlboro habe ich gemerkt, wie schön es ist, wenn man für eine gewisse Zeit seßhaft sein kann. Auf den Reisen ist man so oft allein. Selten kommt es zu Kontakten, etwa mit den Dirigenten. Deshalb will ich nicht zu viele Konzerte machen. Vielleicht sollte man eine Kammermusik-Gruppe bilden.

FonoForum: Die Schallplatten-Aufnahmen kommen ja als Reiseterraine noch hinzu – was gab es an neuen Aufnahmen?

ZEHETMAIR: Das Haydn-Violinkonzert in C-Dur haben wir eingespielt, dazu das Konzert von Michael Haydn – zusammen mit dem Franz-Liszt-Kammerorchester. Danach hoffe ich, Beethoven-Sonaten mit Malcolm Frager aufzunehmen, aber feste Pläne gibt es noch nicht.

FonoForum: Basteln Sie bewußt an der Karriere, daß Sie sagen, jetzt muß dieses Festival und jener Dirigent an die Reihe kommen?

ZEHETMAIR: Auf keinen Fall baue ich die Karriere mit Rummel und Aufsehen aus – ich habe den Eindruck, ich spiele die Konzerte, wie sie angeboten werden. Und da freue ich mich, wenn mal wieder ein neuer Dirigent dabei ist. Ich möchte nicht Karriere um jeden Preis machen. Ich werde eben auch nicht hundert Konzerte im Jahr geben – das kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. Meine Manager sorgen schon dafür, daß ich wieder neue Pianisten oder Dirigenten, mit denen ich auch weiterkomme, finde. Entscheidend ist, daß ich mich in jedem Konzert, das ich spiele, emotionell voll verausgaben kann – weshalb ich eben auch nicht hun-

dert Konzerte spielen könnte. *FonoForum: Und es kommen neue Länder hinzu?*

ZEHETMAIR: Ja, jetzt zum Beispiel Italien und die Schweiz, während ich in Österreich selbst nicht so sehr viel spiele, am meisten noch immer in Deutschland.

FonoForum: Werden Sie weiter bei Harnoncourt Anregungen aufnehmen?

ZEHETMAIR: Ich möchte gern weiter bei ihm profitieren. Bei Beethoven lernte ich auch Wichtiges. So bei der Kreutzer-Sonate. Harnoncourt sieht die von Arnold Schering hineininterpretierten außermusikalischen Dinge sehr genau. „Das befreite Jerusalem“ von Torquato Tasso bei der Kreutzer-Sonate: das war sehr aufschlußreich. Immer wieder finde ich mich von Harnoncourt darin bestärkt, daß keine Musik distanziert gespielt werden soll, sondern bis zum Extrem engagiert, emotionell gespannt. Bei Rostal hatte ich gelernt, Beethoven objektiv zu spielen. Ich fand das damals gut, spiele heute aber ganz anders.

FonoForum: Geht das vom Kopf aus, wenn Sie musizieren?

ZEHETMAIR: Ich glaube schon, daß vom Kopf her viele Ideen kommen, kommen sollen. Aber genauso ist das Gefühl beteiligt, kommt aus ihm heraus eine Antwort. Und das besonders während des Konzertvortrages. Beim Studieren denkt man, im Konzert entscheidet das Emotionelle. Mein Üben geht nicht emotionell zu, langsamer im Tempo, wie gesagt auch ohne Vibration beispielsweise. Ich finde, daß man im Konzert auf Risiko spielen soll und nicht auf sicher. In Marlboro hat man primär auf sicher gespielt. Das störte mich, denn es ging auf Kosten der Ausstrahlung. Mir ist es lieber, wenn die Hörer fasziniert sind, als wenn es nur perfekt dahingeht. Natürlich: es muß schon sehr perfekt gespielt werden, damit überhaupt etwas kommen kann an Gefühl. Fehler lenken ab, lassen Ausstrahlung nicht aufkommen. Man will die Hörer ja auch nicht betrügen. Und: es muß mir Freude machen, zu spielen.